

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58996)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 7. Juni 1850.

N^o. 46.

Eseloge, die Reaction und die Demokratie.

„Die gesammte deutsche Demokratie trägt die Mitschuld an der verruchten That des Königsmörders!“ — So brüllt die fanatische Reactionspresse Preußens, an ihrer Spitze natürlich die edle Kreuzzeitung und im nachplappernden Eifer das würdige Regierungs-Organ „Deutsche Reform“.

Wir gehören nicht zu Denen, die befremdet waren von solcher Abscheulichkeit; nicht im Geringsten konnte unsere Entrüstung in Betreff derselben mit Erstaunen gemischt sein.

Die „Bedientenpresse“, wie sich die „Abendpost“ charakteristisch genug ausdrückt, that nur, was ihres Amtes ist, wofür sie in Lohn und Brot steht, wofür man sie protegirt, cajolirt, mit Nachrichten offizieller oder offiziuöser Natur füttert, während die demokratische Journalistik mit jedem Tage mehr chikanirt, geknebelt und staatsanwältisch verfolgt wird.

Ein edles Wild! — Und der bis an die Zähne bewaffneten Jäger, die gegen Wehrlose das Waidwerk ausüben, sind so Viele.

Die constitutionelle Presse, in ihrem besseren Ausdrücke, benimmt sich würdig bei jenen niederen Verläumdungen der Demokratie. Natürlich wird deshalb auch gegen sie Gift und Galle ausgespritzt.

Das Verbrechen des Eseloge, obgleich königliches Blut dabei geflossen, ist der Reaction in Preußen das willkommenste Geschenk, welches die Götter ihr senden konnten. — Das Volk fühlt es und aus diesem Bewußtsein entspringt der Glaube — den wir nicht theilen — die That des Mordlustigen sei als ein Tendenzverbrechen der Volksfeinde zu betrachten.

Es liegt nicht in unserer Absicht, die Absurdität oder Zulässigkeit der verschiedenen Inculpationen gegen

einander abzuwägen. Wir haben stets eins der verwerflichsten Kampfmittel auf dem politischen Felde darin gefunden, für Meinungen, Thaten und Aussprüche Einzelner, die einer bestimmten Gliederung der Gesellschaft angehören, die solidarische Verantwortlichkeit der Partei zu proclamiren.

Dem Unsinn eines solchen Verfahrens, der wahrlich keiner Erörterung bedarf, kommt nur die sittliche Schlichtigkeit der Urheber gleich. Selbst durchdrungen von der Perfidie ihres Axioms, wenden sie es doch an, auf Rechnung der jesuitischen Lehre: Der Zweck heiligt die Mittel!

Auf die Demokratie angewendet, ist es den Lakaien des herrschenden Systems vollkommen gleich, welche politische Nuancen, welche Abtönungen und Glaubensbekenntnisse von ihren Beschuldigungen betroffen werden. Millionen Köpfe werden unter Einen Hut gebracht und wenn der gusseisernen Unverschämtheit dieser Reactionsmenschen noch ein Wunsch übrig bliebe, so wäre es der des Nero: Mit Einem Schwertschlag bald alle diese Demokraten köpfen zu können!

Damals ein römisch-despotischer, jetzt ein christlich-germanischer Wunsch! — Die gallonirte Bedientenpresse überhastet sich bereits in dem Bemühen, darzulegen, wie er auszuführen sei. — Es ist Einem zu Muth, als werde schon das Schwert des Henkers zu einer Hinrichtung gepußt.

Nicht lange wird es dauern und Pressefreiheit, Vereinigungsrecht und sonstige beaux restes von der schwelgerischen Tafel, welche die „Revolution“ gedeckt, können in ihrem Genuß keinen demokratischen Magen mehr verderben.

Bei den brutalen Drohungen, die der Troß jener Befoldeten auf Commando ausstößt, fragt man sich verwundert: Wo waren denn seit den Novembertagen — der Blüthezeit „rettender Thaten“ — die preussischen Ver-

einigungen und die Organe, wo der Königsmord und gewaltsamer Umsturz des Bestehenden ungestraf geübt werden konnten? — Ging die Polizeiwilfür in der Beschlagnahme mißliebiger Blätter, die Constabler-Freiheit in der Auflösung vollkommen harmloser Versammlungen, die factische Vernichtung so vieler königlicher Verheißungen und gesetzlich festgestellter Grundrechte des preußischen Volkes noch nicht weit genug?

Man lese jetzt die Regierungsorgane und das Lachen über ihre Beweisführung: es herrsche gegenwärtig maßlose Freiheit in Preußen, kann nicht unterdrückt werden.

Geduld! — Wir werden binnen Kurzem erleben, wie eng das Halsseisen für die sogenannte „Volksfreiheit“ gemacht, wie weit die Polizeidespotie und Säbelherrschaft ausgedehnt werden kann.

Bei dem Allen fürchten wir nur, nicht die Demokratie werde getödtet, sondern das Königthum in seinem innersten Mark getroffen werden. — Die Demokratie ist der Geist dieses Jahrhunderts. Sein Flügel Schlag spottet der Geminnisse, spottet der Gewalt, spottet des Henkerschwertes und der Kerkerthüren. Die Demokratie wird eingeathmet wie die Luft und es hilft nichts, bewaffnete Schuglinien zu ziehen gegen ihr Vordringen. — Wenn Alles, was man bisher gegen sie in Preußen gethan, nach den Beschuldigungen der Regierungspresse, Fruchtlos war, wie kann man denn hoffen, in einigen Repressiv-Gesetzen mehr oder weniger das Universal-Mittel wider die wahren und reinen demokratischen Prinzipien zu finden? — Mit denen hat freilich der Königsmord nichts zu schaffen!

Preußens Regierung wird sehr bald sich zu entscheiden haben zwischen den Rathschlägen der Gerslach'schen schwarz-weißen Teufelchen und dem ernstern Mahnen ihres guten Genius, der schon mit erhobenem Finger vor ihr steht.

Wenn die böse That des Einzelnen von der Nation gebüßt werden soll, so wird diese bald die Lehre geben: daß es ein Verbrechen giebt, noch verabscheuungswerther und unseliger in seinen Folgen, als Königsmord — es ist: der **Freiheitsmord** an einem guten Volke begangen! (Fr.)

Die Hand der Vorsehung.

Der Mensch ist doch ein wunderliches Ding. Augen und nicht sehen, Ohren und nicht hören, und nur eine Haut, die fühlt, — freilich auch nur, wenn der Schlag gehörig appliktirt ist. Erst gestern wurde Louis Philipp von seinem Throne gestürzt, nachdem ihn Gott ein halb

Duzend Mal in seiner „weisen Vorsehung vor der Waffe des Königsmordes gesichert hatte“. War in dieser wunderbaren Rettung der Finger Gottes so offen sichtbar, so muß er in der endlichen Entwicklung des Geschicks jenes Königs, den man einst den „Barricadenkönig“, den „Bürgerkönig“ nannte, eben so anerkannt werden. Das Geschick rettete ihn denn aus der Hand des Mörders, um ihn in seiner eigenen zu behalten, und am Tage, wo sein Maß voll war, ihn schmachvoll mit Schimpf und Hohn zum Lande hinauszutreiben und auf fremder Erde den Tod des Verbannten sterben zu lassen. Und wunderbar, denn wie gesagt, das geschah gestern — und heute schon hören wir dieselbe Sprache, die erst gestern in Frankreich so offenbar zu Schanden wurde. „Wir haben einen Gott, der Wunder thut, und einen Herrn, der vom Tode errettet.“ Wohl haben wir ihn, aber ein Gebot dieses Gottes sagt: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht vergebens anrufen.“ Das heißt: Du sollst nicht Spott und Hohn mit dem Heiligsten treiben, es nicht herabwürdigen zur Waffe im Kampfe für Deine zeitlichen und weltlichen Interessen. Von Gott sprechen — und an den Geldsack, an Renten und Revenuen denken, das ist die größte Gotteslästerung, die es giebt. — Da wird von Frevlerhand auf einen König geschossen, und augenblicklich schreit der Chor der Schmeichler und Gözendiener: „Gallilujah, seht das Wunder, der König ist nicht todtgeschossen!“ Aber wenn Gott die Kugel lenkte, lenkte er nicht auch die Hand, den Geist des Unglücklichen? Wohl liegt in einer solchen That der Finger Gottes, die warnende Stimme, und wer sie versteht, ist gerettet und wer sie mißverstehet, ist verloren. Auch Louis Philipp riefen seine Gözendiener stets zu: „Seht, wie ihn die Vorsehung schützt!“ — aber dann würde jeder Angriff auf die Person des Königs im elenden, engherzigen Interesse der jungen Dynastie und der Börsenbarone ausgebeutet, die wohl erworbenen Rechte des Volkes beschränkt, die Ehre und die Würde der Nation mit Füßen getreten. Und die warnende Stimme der Vorsehung kam wieder von Zeit zu Zeit und wurde stets wieder überhört und verkannt. — Bis das Maß voll war, und dann der König, der über eine Barricade zum Throne stieg, durch eine Barricade vom Throne gestürzt wurde. Solche Ereignisse, wie ein Mordanschlag auf das Leben eines Regenten, durchzucken alle Nerven eines ganzen Volkes, und am Tage nachher darf die Regierung ungefähr thun, was sie will. Aber irrt sie sich an einem solchen Tage in den Maßregeln, durch die sie auf einen solchen Frevler antwortet, so wird sie dafür in den Augen der Nation sehr bald nur um so unbedingter zur Verantwortung

gezogen. Folgt die preussische Regierung dem Rathe der Junker oder Doctrinäre, die den Schuß gegen die Brust des Königs in ihrem Ceteris- oder Parteiinteresse ausbeuten wollen, so wandert sie den Weg, auf dem Louis Philipp sechsmal das „Wunder“ erlebte, von der „Hand der Vorsehung augenscheinlich in Schutz“ genommen, um dann am Ende — ohne Wunder ganz einfach und naturgemäß gestürzt und zernichtet zu werden. —

(3. f. N.)

Wieder Etwas aus Altes.

Vor etwa 6 bis 7 Jahren, als im Amte Abbehausen vorzüglich durch außerordentliche Anstrengung und Zureden des Herrn Amtmanns Hofmeister die schöne und nothwendige Einrichtung der Sandpfade geschaffen wurde, durfte und konnte die Bauerschaft Alteserhand nicht ganz zurückbleiben. Die wohlhabenden Besizer der daselbst belegenen adlig-freien Güter oder großen Landstellen ließen sich auch bewegen, einen Sandpfad durch ihre Bauerschaft von Ellwürden resp. Altes zum Großenfel einzurichten, bedingten sich aber aus, daß dieser Sandpfad nicht der oberlichen Aufsicht unterworfen werden sollte, welches ihnen damals zugesandt wurde.

Leider hat sich nur bei einem Interessenten, nämlich dem Feuermann des Guts Königsfeld, die gerechte Erwartung, den Gegenstand als eine gemeinnützige und Ehrensache zu nehmen und stets zu betrachten, bewährt. Von Wartfeld ist sehr wenig, von Säugfeld fast nichts gethan. Von Tongern und Nerderhamm jedoch viel mehr, welches jedoch nicht den Nutzen bringen konnte, der der guten Absicht zum Grunde lag. Denn was nützen einige gute Strecken Sandpfad, wenn lange Strecken in demselben unpassierbar und ohne Sand sind? Nichts! als daß sie denjenigen Verdruß veranlassen, welche Land und bedeutende Kosten aufwandten, um einem dringenden Bedürfnisse ganz abzuhelfen. Letztere ermüden dann und bleiben zurück.

Aber die Sache ist eine allgemeine Ehrensache der Eigener und wohlhabenden Pächter dieser großen Landbesitzungen. In dem Vertrauen, daß sie selbst großes Interesse an diesem allgemeinen und gemeinnützigen Institut nehmen und keine Spitzelcherei daraus machen würden, konnte ihnen die Selbst-Polizei überlassen bleiben. Sie waren ja Alle Männer, welche Gemeindegemüther vorzugewelfe besaßen, von denen man also die Sorge für das Gemeinwohl mit Recht voraussetzen konnte, und denen die geringen desfalligen Opfer leichter zu bringen wurden, als den Landleuten und Körnern der Umgegend welche bei weitem viel höhere Kosten zu tragen hatten, um den Sand in gehöriger Menge auf

ihre Pfländer zu bringen (namentlich Moorsee, Stoffhamm und Blegen wegen größerer Entfernung von der Weser und deren Pflägen). Soviel ist aber gewiß, daß der Sandpfad von Altes bis an die Gränze des Guts Königsfeld nicht gut ist, und bei Regenwetter der Fahrweg eben so gut von Fußgängern zu passiren ist wie die Sandpfade ohne Sand oder mit zu wenig Sand.

Freilich ist das der Bauerschaft Altes gehörende Pfand gegen die Pflägel, so wie die Strecke von Altes bis zum Alteserfel im vorigen Winter und Frühjahr sehr schlecht zu passiren gewesen; allein daran soll, wie ich höre, ernstlich gearbeitet werden, daß diese Schul- und Kirchwege nicht wieder so sehr in Verfall gerathen, und ist zu hoffen, daß gerechten Erwartungen entsprochen wird. Altes, Mai 25. 1850. G. W. W.

Ueber die projectirte Steuer-Erhöhung

enthält die vorige Nummer des Beobachters einen Artikel, den wir mit Aufmerksamkeit und zugleich mit Vergnügen gelesen haben. Nur Eins ist uns darin aufgefallen, mit dem wir uns durchaus nicht befreunden und vertragen, dem wir uns schlechterdings nicht unterordnen konnten; es ist dies die Einleitung des Artikels, daß „dem Bernehmen nach der Gewerbe- und Handels-Verein darüber verathen sollte, ob zur Deckung des Deficits unserer Staatskasse die projectirte Erhöhung der indirecten Steuer oder die von unserer Regierung vorgeschlagene Einkommensteuer vorzuziehen sei.“ — Wir wußten wahrhaftig nicht, ob wir darüber lachen oder weinen sollten, daß man dem Gewerbe- und Handels-Verein eine solche Competenz beilegen wollte. Wer die Beschaffenheit jenes Vereins kennt, dem wird es eben so zu Muthe gewesen sein, und wer sie nicht kennt, dem wollen wir eine kleine Anschauung darüber verschaffen. Wer ist also dieser Gewerbe- und Handels-Verein? — Es ist ein Verein, der zwar viele Mitglieder zählt, dem es aber eben so geht, wie allen andern Vereinen: er wird nicht nur von Wenigen, sondern nur von sehr Wenigen besucht; oft besteht die Versammlung nur allein aus dem Vorstande und sehr oft sogar nur aus einem Theil desselben, und von diesen 2, 3 oder 4 Personen will man über eine Lebensfrage des ganzen Landes entscheiden lassen? — Dies 2, 3 oder 4 Personen wollten sich als Gewerbe- und Handelsverein geriren? — Das ginge denn doch in die Brüche; wir wollen es daher nicht glauben, daß Jemand eine solche Arroganz besitzen könnte. — Es ist uns gegenwärtig der Vorstand des Vereins nicht bekannt, wir wissen aber, daß sich früher in demselben und in den verschiedenen Ausschüssen viele Be-

amenten befanden. Diese würden nun allerdings, sollte es der Staatsregierung Ernst sein um die Steuererhöhung, gewiß nicht Nein dazu sagen und wenn auch nur deshalb, um der Regierung nicht entgegen zu treten; aber auch um ihres Beutels willen werden sie es nicht thun. Wie oft haben wir nicht seit Entstehung des hübschen Projectes der Steuererhöhung von diesem und jenem gehört: „es ist ja nicht der Mühe werth!“ — „es ist ja nur eine Kleinigkeit, die Niemand spürt!“ — „es ist doch besser, Kleinigkeiten unter der Hand zu geben, als eine baare Summe auf den Tisch zu legen“ u. s. w. — So sprechen nämlich die, die zwar viel einnehmen, aber kein Freund von vielem Ausgeben sind, wenn es sich nämlich um das Allgemeine handelt. Um aber wieder auf besagten Sammel zu kommen: Der Gewerbe- und Handels-Verein, d. h. die 2, 3 oder 4 Personen aus dem Vorstande, sagt man, wolle an die Fiskal-Vereine des Landes Fragen zur Beantwortung des Rathfels richten? — Glaubst man denn, die Fiskal-Vereine des Landes würden besser besucht sein, als der hiesige Hauptverein und es würde sich darin die Stimme des Landes besser kund geben? — Wer das glaubt, dem müssen die Verhältnisse dieser Vereine wenig oder gar nicht bekannt sein. Und gesetzt den Fall, das Land würde sich mehr als die Stadt an diesen Vereinen betheiligen, so ist daraus noch lange nicht zu schließen, daß diese Wenigen über das Schicksal so Vieler, und zwar so vieler Armen entscheiden können, die gerade am härtesten von dieser Steuer getroffen werden. — Will man aber das Rechte, die Wahrheit hören, so berufe man Bürger- und Landesversammlungen und höre dort, wie man über diese Sache denkt. Nur auf diesem Wege, oder durch den Landtag, ist die wahre Meinung des Landes zu erfahren. Wir sind fest überzeugt, es wird nur eine Stimme sein — die Stimme des Volks, die sich gegen eine solche ungerechte Maßregel ausspricht. — Auch wir sprechen hier noch einmal die Ansicht des Verfassers des Artikels in der vor. Nr. d. Bl. aus: auf Ersparungen möge man bedacht sein — zur Deckung des Deficits — auf eine Einkommensteuer, die größte Gerechtigkeit, die einem Volke widerfahren kann! 2.

Anfrage.

Ist es wahr, daß eine Brandcommission (des Magistrats) die Schäfersche Brantweimbrennerei untersucht und im höchsten Grade feuergefährlich befunden hat? — Ist es ferner wahr, daß trotzdem dieselbe fortwährend betrieben, und nicht sofort bis zu ausgemachter Sache das Brennen in derselben verboten ist? — Wie viel Unglück schon durch Brennereien angerichtet ist, weiß wohl Jedermann; will man etwa ein ähnliches Unglück erst abwarten und dann das Brennen verbieten?

Concert in Varel.

Sonntag, den 2. Juni gab Herr Opersänger Kalowsky hier ein Concert, in welchem der Pianist Herr Friedrich,

Herr Concertmeister Franzen und Herr Cellist Grosse mitwirkten. Von Herrn Concertmeister Franzen hörten wir mit großem Vergnügen die Elegie von Ernst und von Herrn Grosse ein Adagio für Cello; beide Künstler erwarben sich durch ihre vortrefflichen Leistungen großen Beifall. Den tiefsten Eindruck auf alle Gemüther machte das Trio von Beethoven, vorgetragen von Herrn Pianist Friedrich und den Herrn Franzen und Grosse. Hier zeigte Hr. Friedrich wieder einmal seine außerordentliche Technik, verbunden mit Geschmack, schönem Anschlage und geistreicher Auffassung. Alles war gerührt und entzückt, Alles fühlte sich erhoben zu der göttlichen Musik Beethovens. Möge uns das herrliche Talent des Herrn Friedrich noch oft einen so edlen Genuß verschaffen! —

Varel.

—1.

Tivoli-Theater.

Freitag, den 7. Juni: Zum ersten Male: Volk und Soldat, oder: Die Dachstube. Original-Lustspiel in 5 Acten von Dr. C. Töpfer.

Sonntag, den 9.: Zum ersten Male: Der Nachbar im Dinnibus. Lustspiel in 1 Act von W. Friedrich. Hierauf: Der Rhein eine Perle. Lied, vorgetragen von Herrn Büg. Dann folgt: Wie denken Sie darüber? Schwank in 1 Act von R. Gabn. Im Zwischen-Act: La Cracovienne. Polnischer Nationaltanz, ausgeführt von Herrn Böhn, Frä. Weidner und Max Böhn. Zum Schluß: Der hundertjährige Greis. Vaudeville in 1 Act von Angely.

Montag, den 10.: Zum zweiten Male: Aschenbrödel. Oper in 3 Acten von Nicolo Spard.

Lh. Fürst, Director.

Kirchliches.

Vom 31. Mai bis 6. Juni sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 33) Johann Friedrich Hanfenstiers und Anna Catharine Horst, Donnerstwee; 36) Johann Anton Wiedmann und Catharine Marie Schwontje, Denerfeld; 37) Gilbert Eduard Friedrich Lühow und Heilke Schneiders, Haarenthor; 38) Johann Wilhelm Rowold und Almuth Catharine Harms, Bürgerfeld.

II. Getauft: 173) Anna Helene Hermine Labohm, Gverßen; 174) Hinrich Ernst Anton Hagesiert, Denerfeld; 175) Almuth Detken, Radorf; 176) Johann Dietrich Bunjes, Wahnbeck; 177) Georg Bodecker, Wehnen; 178) Anna Wilhelmine Christiane Huntemann, Gverßen; 179) Theodor Christian Dietrich Lange, Oldenburg; 180) Anna Dehmann, Donnerstwee; 181) Theodor Carl Christian Baumberger, Haarenthor; 182) Anna Louise Johanne Weber, Heil. Geistthor; 183) Heinrich Carl Gerhard von Wilhelmi, Oldenburg.

III. Beerdigt: 122) Gesehe Helene Kreis, Denerfeld, 1 J.; 123) Anna Marie Bühr, geb. vom Felde, Gverßen, 51 J.; 124) Dehm, todtk. Mädchen, Oldenburg; 125) Meyer, ungetauft verst. Knabe, Radorf, 27 J.; 126) Susanne Gesehe Margarete Deckert geb. Spack Oldenburg, 82 J.; 127) Bellmer, ungetauft verst. Knabe, Heil. Geistthor, 1 J.

Sonntag, den 9. Juni predigen in der Lambertikirche: Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Auf 8 Uhr. Hauptpredigt: „Pastor Greverus. „ 9 1/2 „ Nachm.-Pred. „ Hospred. Wallroth. „ 9 1/2 „

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 11. Juni 1850.

N^o. 47.

Noch einmal „rettende Thaten“.

Täglich liest man jetzt in den Zeitungen von den Versammlungen des Minister-Raths und andern wichtigen Conferenzen in Berlin.

Was brauen die Herren? Was schaffen sie hinter verschlossenen Thüren?

„Rettende Thaten!“

Weil ein vermuthlich aus Hunger und Glend verrückt gewordener pensionirter Militair ein Pistol auf das Staats-Oberhaupt abbrannte, sollen unerhörte Zwangsmaßregeln gegen die Presse octroyirt, die Arbeiter-Vereinigung aufgehoben, das „constitutionelle“ Preußen kurzweg unter die absolutistische Schraube zurückgebracht werden.

Dies wird berathen und beschlossen, ehe irgend ein Zusammenhang der verabscheuungswerthen That des Sefeloge mit dem Wirken der demokratischen Presse und der Arbeiter-Verbrüderungen erwiesen ist, oder überhaupt erwiesen werden kann!

Die Eier der Reaction nach einem solchen verbrecherischen Zusammenhang wird nicht befriedigt — trotz dem verfährt die Regierung genau so, als wäre er unzweifelhaft und juridisch erwiesen, als handelte es sich darum, schonungslos die schwere Faust der Gerechtigkeit auf das Haupt vieler Mitschuldigen fallen zu lassen.

Wir sind berechtigt, ein solches Verfahren dem moralischen Banqueroit einer Regierung gleich zu achten.

Diese Regierung läßt sich von Haß und Leidenschaft hinreißen — das Schlimmste, was einem Gouvernement geschehen kann. Die Kreuzzeitungs-Menschen in der Höhe stacheln und hegen auf gegen die von der kaum beschworenen Verfassung gewährleisteten Freiheiten. Die Regierung, ganz unbekümmert um das Gewaltthätige ihres Vorhabens, will den Schlag führen — der sie von einer Masse lästiger Widersacher befreien soll. Wenn

auch nicht die Idee der Demokratie, so hofft man doch, deren Wortführer, jede entschiedene Opposition, unschädlich zu machen.

Die „Urwählerzeitung“ parodirt nicht, indem sie, mit Bezug auf die zu erwartenden Maßregeln, für den Art. 27. der beschworenen preussischen Verfassung folgende Lesart als die einzig richtige betrachtet:

„Jeder Preuße (der nicht ausgewiesen wird) hat das Recht (von dem er keinen Gebrauch machen darf), durch Wort (wenn die Constabler das Wort nicht verbieten), durch Schrift (wenn die Polizei die Schriften nicht mit Beschlagnahme belegt), durch Druck (wenn die Regierung nicht die Druckereien schließt) seine Meinung (sobald sie der ministeriellen Partei nicht mißlieblich ist) frei zu äußern. — Die Censur darf nicht eingeführt werden (sondern besteht auf jedem Postbureau), jede andere Beschränkung nur im Wege der Gesetzgebung (worüber die Volksvertretung nichts zu sagen hat).“

„So ist es!“ schließt der Urwähler.

Ja, — aber wie lange wird es so bleiben können? Octroyirt die preussische Regierung diesmal wirklich*) — mißachtet sie die vorhandene Volksvertretung bis zu solchem Grade, daß sie die Einberufung der Kammern, um auf dem wirklich gesetzlichen Wege ihre „rettenden Thaten“ auszuführen, unterläßt, dann wird keines ehrlichen und verständigen Mannes Urtheil über dieses Gouvernement ferner schwanken können.

Die Demokratie Deutschlands muß diese brutale Wendung der Dinge hoffen, wie schwer auch die preussische bei ihren künftigen Meinungs-Äußerungen darunter leiden wird.

*) Es ist bereits geschehen.